

*Małgorzata Żytyńska\**

## VALENZDYNAMIK HISTORISCH GESEHEN

### 1. Einleitung

Eine Theorie ist desto eindrucksvoller, je größer die Einfachheit ihrer Prämissen ist, je verschiedenartigere Dinge sie verknüpft, und je weiter ihr Anwendungsbereich ist.  
(Albert Einstein)

Zwar stammen diese Worte von einem der prominentesten Physiker aller Zeiten, Albert Einstein, mit diesem Zitat lässt sich aber in einer ausnehmend zutreffenden Weise die Spezifik des Valenzphänomens charakterisieren.

Aufgrund der „Einfachheit der Prämissen“ bei der Valenzerscheinung (lexembedingte Determiniertheit der Syntagmen) und angesichts ihrer Tragweite in verschiedenen Bereichen der Linguistik hat sie große Anerkennung gefunden und ist weit angewendet worden, mehr noch, sie weist immerfort ein durchaus großes Potential auf, Joachim Jacobs schreibt, dass „die Phänomenbereiche, die Gesetzen der Valenztheorie gehorchen, wesentlich umfangreicher sind als üblicherweise angenommen wird“ (Jacobs 1992, S. 94).

Die Valenz ist nämlich das Bindeglied zwischen den wichtigsten Bereichen der menschlichen Sprachtätigkeit. Der Valenzbegriff verbindet nicht nur die Grammatik mit der Lexik (also Syntax und Morphologie mit der Semantik), sondern vereint auch die Logik – das Denken (die Kognitionsprozesse im menschlichen Gehirn) mit der Sprachtätigkeit. Das Valenzphänomen stellt einen Zusammenhang zwischen dem Handeln (den Handlungen, Ereignissen – der außersprachlichen Realität) und der Sprachproduktion her.

---

\* Dr. Małgorzata Żytyńska, Universität Łódź, Philologische Fakultät, Lehrstuhl für Deutsche und Angewandte Sprachwissenschaft, 90-114 Łódź, Sienkiewicza 21.

## 2. Valenzdynamik – Prämissen für eine Valenzgrammatik

Dem gerade Vorgebrachten ist zu entnehmen, dass die Valenz nicht nur als Grundlage für die Relationen innerhalb des Sprachsystems besteht, sondern auch ihr Gepräge anderen linguistischen und nonlinguistischen (kognitiven oder kommunikativen) Bereichen des Menschenseins verleiht. Von diesem Blickwinkel her ist die Etablierung des Valenzbegriffes in seinen weitreichenden Anwendungen bereits angekündigt worden, beispielsweise in der Fremdsprachendidaktik.<sup>1</sup> Dabei muss hinwiederum vermerkt werden, die Methodiker pflegen sich die Valenz in Form von verschiedenerlei Satzmodellen – Satzbauplänen zu Nutze zu machen, auch wenn sich nun der Beitrag der Valenzidee für den Fremdsprachenunterricht an den besagten Satzmustern eher in theoretischer als in praktischer Hinsicht behauptet haben sollte, dieserhalb auch für didaktische Zwecke als unersprießlich mithin auch überflüssig ergeben. „Im Fremdsprachenunterricht erweisen sich die Satzmodelle erst nach Herstellung ihres Bezugs auf entsprechende Verben als ein-satzfähig, d.h. erst nachdem sie zu operationellen Regeln für diese Verben umfunktioniert worden sind“ (Dębski 1999, S. 38).

Außer dass die Auslegung des Lexikonwissens in Anlehnung an das Valenzphänomen ergo operationelle Regeln über Gebrauch der im Lexikon dargelegten Wörter bei der Zusammenstellung von Sätzen den Schwerpunkt des Fremdsprachenunterrichts von heute bilden – hierbei muss auch betont werden, dass die traditionelle grammatikalisierende Unterrichtsstrategie, welche bekanntermaßen für abgesondertes Vokabeln- und Grammatikvermitteln konsequenterweise auch -pauken plädierte, „kläglich versagt“ habe, müssen den Lernern neue Wörter immer mit ihrer grammatischen Charakteristik beigebracht werden.

Im Fremdsprachenunterricht hat Grammatik die Aufgabe, Wissen über sprachliche Daten zu vermitteln, auf Grund von denen sich dann beim Lerner im Zuge der Entwicklung seiner Kompetenz abstrakte Regeln herausbilden können. Für den Fremdsprachenlerner sind Wörter und ihre spezifischen Potenzen primär: Er lernt neue Wortlexeme und ihre kombinatorischen Potenzen und kann sie dann identischen Potenzen (Realisierungsstrukturen) zuordnen, die er bei den zuvor gelernten Wörtern kennengelernt hat: So und nur so bekommt er „Gefühl“ für strukturelle (rekursive) Regeln der Kombinierbarkeit. Die Erweiterung seiner Grammatikkenntnisse erfolgt, indem er neue Regeln mit Wörtern als ihren kombinatorischen Domänen erwirbt, sonst, d.h. ohne ihre Domänen erlernt, würden die Regeln „in der Luft schweben“, da sie ohne ihre Bezugswörter nicht verwendet werden können. Deshalb kann implizite Grammatikkenntnis, wie sie ein kompetenter muttersprachlicher Sprecher besitzt, im Fremdsprachenunterricht nicht direkt, d.h. ohne Bezug auf sprachliche Daten vermittelt und schon gar nicht erworben werden, sondern immer nur indirekt unter Bezug auf sprachliche Daten und mit Hilfe sprachlicher Daten (Dębski 1999, S. 39).

<sup>1</sup> „Zu erklärten Verfechtern valenztheoretischer Fundierung des Fremdsprachenunterrichts gehört U. Engel, der seit drei Jahrzehnten bereits konsequenterweise die These von der Anwendbarkeit der Valenzidee in Theorie (Engel 1967, 1978, 1986, 1988, Rall/ Engel/Rall 1977, <sup>2</sup>1985) und Praxis (Engel/Schumacher 1976) seiner Tätigkeit als Linguist vertritt“ (Dębski 1999, S. 37).

Dergleichen Gesetzmäßigkeiten werden auch von Christina Gansel (1992) expliziert. Sie fügt allerdings noch einen pragmatisch-kommunikativen Aspekt hinzu. Sie stellt nicht nur den Bezug des Sprachsystems auf das lexikalische Wissen dar, sondern auch dessen reziproke Relation zur sprachlichen Handlung.

Es ist auf das dialektische Verhältnis von Sprachsystem und sprachlicher Tätigkeit verwiesen worden. Das Sprachsystem entsteht auf der Grundlage sprachlicher Tätigkeit, es ist ihr Ergebnis und theoretische Abstraktion. Unter Berücksichtigung der Wechselbeziehungen zwischen Sprachsystem und sprachlicher Tätigkeit und unter der Voraussetzung, dass Sprachproduktions- und Rezeptionsprozesse Gedächtnis- und Denkprozesse sind, wäre auch auf psychische Gesichtspunkte sprachlicher Tätigkeit zu schlussfolgern, die ihren Niederschlag im Sprachsystem finden können (Gansel 1992, S. 123).

Im Großen und Ganzen wird „die Beschreibung der grammatischen Regularitäten in einer Grammatik [...] nicht ohne lexikalische Informationen, die Beschreibung der Lexik nicht ohne grammatische Informationen gelingen [können]“ (Schaeder 1981, S. 69). Karl-Ernst Sommerfeldt (1993, S. 10) geht hier sogar einen Schritt weiter, indem er konstatiert, dass die gegenseitige Beeinflussung von Lexik und Grammatik dazu führen könne, „dass es Grammatiken im herkömmlichen Sinn bald nicht mehr geben wird“.

Dies mutet unbestreitbar an, umso mehr als „die Sprache (als System) in größere Zusammenhänge eingebettet und aus ihnen abgeleitet wird – in Kommunikation/ Interaktion einerseits, in die menschliche Kognition andererseits [...]“ (Helbig 2003, S. 29)

Logischerweise besteht bei dem Lernvorgang ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Aneignen von Wortbedeutungen und dem Erlernen von syntaktischen Konstruktionen, was freilich die Vielschichtigkeit somit auch die Komplexität der Valenzerscheinung vor Augen führt und ohnehin bestätigt.<sup>2</sup> „Die Valenz ist [nämlich] eine semantische Kraft, die syntaktische Auswahl bewirkt“ (Heringer 1996, S. 157).

### 3. Grammatisch bedingte Valenzdynamik

Von den Didaktikern soll also das Phänomen der Valenz einzelner Wörter den Fremdsprachenlernenden nicht lediglich in Bezug auf die Satzmodelle bzw. hinsichtlich deren Bindebeziehungseigenschaften aufgeschlossen werden, sondern soll zwecks Verdeutlichung verschiedenerlei konstruktionsbedingten

---

<sup>2</sup> Mit derartigen Relationen (mit Gedächtnisrepräsentationen, mit Denk- und Gedächtnisprozessen) beschäftigt sich, wie bereits angesprochen, die kognitive Psychologie, welche den Bezug zur Linguistik kaum entbehren kann und diesen auch sucht, „indem sie Kenntnisse zu Wortklassen, zu Propositionen und logischen Prädikaten oder eben zur Valenz als Grundlage für Wissensrepräsentations- und Wissensverarbeitungsmodelle heranzieht und unter disziplinenigen und gegenstandsadäquaten Gesichtspunkten weiterentwickelt“ (Gansel 2003, S. 423).

Potenzabwandlungen bestimmter Lexeme, um deren Systematisierung und Erwerbserleichterung willen auch in Verbindung an die operationellen Regeln gesetzt werden, d.h. mit der Berücksichtigung der statischen und dynamischen Valenz expliziert werden.

In einem Valenzlexikon wird beispielshalber die Valenz der „Ruhelage“ als statische Valenz festgehalten, wohingegen „die Aufgabe der Valenzgrammatik ist, zu zeigen, wie sich grammatische Abwandlungen dieser Ruhelage auf die Fügungspotenzen der Verblexeme auswirken“ (Sadziński 1989, S. 16). Lenkt man sein Augenmerk auf den bezüglichen Lehrsatz und lässt es darauf ankommen, einen Vergleich der im Fremdsprachenunterricht zu Nutze gezogenen Lehrbücher anzustellen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Aspekt der Wertigkeitsvariabilität der jeweiligen verbalen Valenzträger unzureichende Achtung der Didaktiker erworben hat, fernerhin auch den valenzorientierten Darlegungen der Sprachstruktur – „der Valenzgrammatik“<sup>3</sup> im Fremdsprachenerwerbsprozess recht spärlich Platz eingeräumt wird.<sup>4</sup>

Durchaus zweckmäßig kommt folgerichtig vor, dass außer dem Aspekt der statischen Valenz in der didaktischen Ausdeutung des Valenzphänomens ebenfalls dynamische Komponente impliziert wird. Ohnehin dünkt eine Systematisierung dessen, welche Valenzabänderungen durch die grammatischen Regelungen bedingt sind und in welchem Maße die Potenz der jeweiligen Lexeme in bestimmten syntaktischen Konstruktionen beeinflusst wird, den korrekten Gebrauch der zu beherrschenden Sprache bedeutendermaßen zu begünstigen.

Zwecks effektiveren Fremdsprachenprozesses soll also auch der Aspekt der Dynamik von Potenzen einzelner Verblexeme in einem valenzorientierten Grammatikmodell verallgemeinert und systematisiert werden. Solcher Zielsetzung mögen die Didaktiker schlechterdings gerecht werden, indem sie bestimmte Syntagmagruppen auseinanderhalten und planmäßig einstufen, je nachdem welche Ähnlichkeiten sie im Bereich der Valenzdynamik aufweisen.

### 3.1. Valenzabänderungen bei Lucien Tesnière (1959, 1980)

An dieser Stelle soll desgleichen Tesnière'sche Klassifikation der Verben nach deren Valenzabänderung geschildert werden, zumal er großen Belang des betreffenden zu erörternden Problems eingesehen und dabei offenbar auf zwei divergierende Zusammenhänge (d.h. Valenzabwandlungsarten) hingewiesen hat:

<sup>3</sup> Sadziński erfasst die aufgeführte dynamische Komponente als Valenzgrammatik. Er macht nämlich anschaulich, „dass statische und dynamische Valenz jeweils mit lexikalischer und grammatischer Komponente gleichzusetzen sind. Nur dynamische Valenz kann man im wahrsten Sinne des Wortes Valenzgrammatik nennen“ (Sadziński 1989, S. 90).

<sup>4</sup> Dies betrifft sowohl didaktische Arbeiten wie auch wissenschaftliche Auslegungen der Frage nach der strukturellen Valenzrealisierung (vgl. Ágel 2000, S. 105f.).

- 1) auf die bei den in Einzelsprachen zu verzeichnenden systematischen Strukturveränderungen, welchen die Bezeichnungen: passivische, rezessive und kausative Diathesen verliehen worden sind. Nach dem Erachten Tesnières gehören nämlich Kausativierung und Rezessivierung in die Reihe der Operationen, die systematisch bestimmte Änderungen der Valenz sprachlicher Einheiten bewirken: im Falle von Kausativierung ist die Erhöhung der Valenz um eine Stelle die Folge (z.B. *Der Stein rollt* vs. *Er rollt den Stein*), wohingegen bei einer Rezessivierung die Verminderung der Valenz um eine Stelle herbeigeführt wird (z.B. *Er bewegt den Stein* vs. *Der Stein bewegt sich*).
- 2) auf die strukturellen Veränderungen, welche sich bei der Übersetzung einer Sprache in eine andere aufzeigen – von Lucien Tesnière als Metataxe aufgefasst. Bei der Behandlung der Metataxe wird der Begriff der Valenz zur Entfaltung von Satzstrukturen verschiedener Sprachen in Anwendung gebracht, welche im Großen und Ganzen von bedeutungsgleichen Verben konstituiert werden.

Im Hinblick darauf bildet folgerichtig nicht nur die Zahl der valenzgebundenen Einheiten den Ausgangspunkt für die Untersuchungen von Diathesen und Metataxen, sondern vorzugsweise die ‚Natur‘ dieser Einheiten. Die passivische Diathese, und genauer die werden-Passivtransformation bewirkt beispielsweise keine Veränderung der Anzahl von Aktanten, sondern nur die Variierung deren ‚Natur‘. Daher bestehen die Anzahl und die Natur der Aktanten zusammen als vollständige Darlegung der Aktantenstruktur eines Verbs, die bei den Prozessen der Diathese und der Metataxe durchaus variieren kann. Die Analysen Tesnières sollten nun hauptsächlich darauf abgezielt sein, die Abwandlungen von Aktantenstrukturen, die mit Diathese und Metataxe einhergehen, zu verfolgen und auszubreiten. Tesnière weist ferner darauf hin, dass die Aktantenstruktur für jedes einzelne Verb vom Lerner jeweils neu eingepägt werden muss und daher zum Gegenstand lexikographischer Auffassung werden sollte (Tesnière 1959, S. 287).

### 3.2. Statische vs. dynamische Valenz von Roman Sadziński (1989)

Die Gegenüberstellung der Attribute statisch und dynamisch sei grundlegende semantische Unterscheidung, die in der Linguistik in Bezug auf Verben vorgenommen wird, um deren konstitutive Merkmale – Aktionsart zum Ausdruck zu bringen und dadurch Verben, die einen Zustand sonach keine Veränderung oder Bewegung implizieren, von den Verben, welche eine Handlung oder einen Vorgang erkennen lassen, auseinanderzuhalten. In Anlehnung an diese Dichotomie lassen sich dennoch auch Analogien im Rahmen der Valenztheorie konstatieren.

Als das Äquivalent der statischen Verben könnte auf dem eben angesprochenen linguistischen Gebiet die lexikalische Komponente einer valenzorientierten Analyse befunden werden, in der einzelne Verben (meistens in Wortfeldern onomasiologisch gruppiert) auf ihre Fügungspotenzen hin geprüft werden, wo sie

überdies qualitativ und quantitativ festgelegt und mit Hilfe der semantischen Rollen und Kategorien gekennzeichnet werden.

Eine solche Darstellung der Valenzeigenschaften soll allerdings aufgrund der fehlenden grammatischen Komponente unzureichend sein, deswegen müssten allerlei Formen der syntaktischen Realisierungsmöglichkeiten in eine lexikographische Valenzanalyse einbezogen werden, was nun als dynamische Valenz erscheine. „Es mag berechtigt und sinnvoll sein, die Valenz eines Verballexems mit der Leerstellenbesetzung im aktivischen Aussagesatz zu identifizieren, aber man darf zugleich nicht vergessen, dass verschiedene grammatische Faktoren, wie z.B. Genus verbi, die Valenz beeinflussen können“ (Sadziński 1989, S. 14). Bei der grammatischen Komponente – im Falle von dynamischer Valenz ergeben sich nämlich meist durch die Kommutierung bestimmter Aktanten bedingt problematische Fragen. Die grammatischen Kategorien können nämlich durchaus die Verbvalenz und ihre Veränderung bewirken (Tarvainen 1981, S. 35f.).

In diesem Zusammenhang kommt unerlässlich vor, die Frage der Diathesen und Konversen anzusprechen, die nun als alternative Ausdrucksformen einer und derselben Proposition bestehen, welche weiterhin auch einen „Perspektivenwechsel im syntaktischen Bereich“ (Eroms 2000, S. 393, zit. nach Sadziński 2006, S. 972) herbeiführen. „Dabei versteht sich die Diathese als Oberbegriff für das Genus verbi, und umfasst neben Aktiv und Passiv auch Reflexivität und Reziprozität (vgl. Conrad 1985, S. 55). Die Diathese realisiert sich in wechselnder Fokussierung bzw. in der syntaktischen Rollenvertauschung zwischen Agens und Patiens, und somit ist sie auch eine Konverse (zu lat. *Conversio* ‚Umstellung‘) bzw. Kontroverse (vgl. Kotin 1998, S. 32)“ (Sadziński 2006, S. 963).

Die angedeuteten passivischen Konstruktionen, die aus der Sicht der Valenzgrammatik zu „eine[r] gesetzmäßige[n] Reduktion der Valenz des Verbs“ (Helbig 1972, S. 13) beitragen ergo die Valenz der Ruhelage dynamisieren, wären primär in Vorgangspassiv („geschehensbezogen“, Engel 1988, S. 455) einzurangieren, welches im Allgemeinen durch die Patiensfokussierung bei gleichzeitiger „Herabstufung bzw. Eliminierung des Agens“ (Sadziński 2006, S. 972) geprägt ist und in Zustandspassiv („geschehensbezogen und abgeschlossen“, Engel 1988, S. 456), bei welchem noch stärkere Agensabgewandtheit zu verzeichnen ist, was „ggf. die Blockierung des Agens zur Folge hat“ (Sadziński 2006, S. 972).

Wenn man nun also die valenztheoretischen Aspekte der Diathesen in Betracht zieht, weist die Valenz recht andersartige Dynamik auf.

Bei der Passivtransformation (Sätze: 1, 2) wird beispielsweise die obligatorische Valenz normalerweise um eine Einheit reduziert, wohingegen die Gesamtvalenz unverändert bleibt. Das obligatorische Nominativergänzung (Subjekt) des Aktivsatzes wird nämlich im Passivsatz zum fakultativen Agens:

1) Sie spricht das Thema an.

2) Das Thema wurde (von ihr) angesprochen.

Im Beispielsatz (2) ist nun eine patienszugewandte und in einem gewissen Maße agensabgewandte Diathese exemplifiziert worden. Passivische Diathesen können allerdings auch „agens- und patiensneutral“ sein (wie es bei der Passivierung der Transitiva der Fall ist), wobei eine Handlung schlechthin fokussiert wird. Z.B.:

3) *Jetzt wird getanzt.*

Als ein anderes Beispiel für Konversen, die jedoch nicht mehr unter Passiv subsumiert werden dürften, wären rezessive Diathesen anzuführen. Diese lassen sich nun nach Roman Sadziński (1989, S. 143ff.; 2006, S. 963f.) in **inkongruente Rezessivkonstruktionen aktiven Charakters** einteilen, z.B.:

4) *Es sitzt sich gut in diesem Sessel.*

5) *In diesem Zimmer arbeitet es sich angenehm.*

wobei das Reflexivpronomen offensichtlich als Platzhalter für den Subjektaktanten fungiert, der ausschließlich als [+Hum] indiziert werden kann (vgl. Sadziński 1989, S. 147ff.) und in **kongruente Rezessivkonstruktionen passiven Charakters**, bei welchen ein Primärobjekt zum Subjekt wird. Bei dieser Gruppe kann noch eingehendere Spezifizierung vorgenommen werden, und zwar aufgrund der Gesetzmäßigkeit, dass bei manchen Verben die Artangabe obligatorisch vorkommt (Beispiel 6) (vgl. Sadziński 1989, S. 161ff.), bei manchen fakultativ (7) und bei manchen kaum erscheint (8) (vgl. Sadziński 1989, S. 150ff.). Z.B.:

6) *Das Buch liest sich angenehm.*

7) *Der Eisenstab biegt sich (leicht).*

8) *Die Suppe kocht.<sup>5</sup>*

Als ein anderes Beispiel für Diathesen wäre reziproker Gebrauch mancher Verben zu nennen, wobei die Veränderung vom Numerus des Subjektes (Singular→Plural, Sätze: 9, 10) eine Verminderung der obligatorischen Valenz bewirken kann. Ein ähnlicher Fall wäre fernerhin bei der Veränderung vom Numerus des Objektes (11, 12) zu verzeichnen.

9) *Die KPD vereinigte sich mit der SPD.*

10) *Die Parteien vereinigten sich (miteinander/ mit einer dritten).*

11) *Er vereinigt Juventus mit Bayern – München.*

12) *Er vereinigt beide Sportvereine (miteinander/mit einem dritten).*

---

<sup>5</sup> Wobei das Beispiel (8) also Konverse ohne Reflexivum sowohl als rezessive Diathese aufgefasst wird als auch als „grammatische Konverse mit ausdrucksyntaktischen Teilkonversion und inhaltssyntaktischer Konversion“ ergo als nichtrezessive Form (vgl. Sadziński 1989, S. 154ff.).

### 3.3. Perspektiven für die Erfassung der grammatisch bedingten Valenzdynamik

Sollte man dem Ziel zustreben, alle Aspekte bei dem Verlauf der Fremdsprachenaneignung zu bedenken und die Ursachen für die meisten Schwierigkeiten zu lokalisieren, kann man sich nicht entgehen lassen, die Probleme der strukturellen und kontextsituativen Valenzrealisierung, demnach auch die Frage der Didaktisierung von Potenzabwandlungen zu behandeln – ergo die Frage der Vergrößerung und Schematisierung der dynamischen Valenz.

Folgerichtig könnte die Erscheinung der dynamischen Valenz weiter spezifiziert werden, so dass die jeweiligen „verbformenspezifischen Valenzen“ um der Didaktisierung und Methodologisierung willen je nach dem Grad der Potenzabänderungsbedingtheit in bestimmte Gruppen eingegliedert werden.

An dieser Stelle drängt sich allerdings die Frage auf, ob eine solche Klassifikation, bei welcher den Konstruktionen derartige Gewichtigkeit beigemessen wird, überhaupt zweckmäßig vorkommt, zumal die besagten Wechselbeziehungen der Potenz den jeweiligen Verbformen inhärent sind, d.h. eine bestimmte Verbform setzt eine bestimmte Konstruktion und entsprechende Potenzrealisierung also spezifische Valenzabwandlung voraus.

Desgleichen mehrdeutig mutet beispielsweise die Verbform *öffnet sich* an, so dass sich ein Deutschlerner vergewissern müsste, was er eigentlich zum Ausdruck bringen wollte: *Der Schrank öffnet sich* oder *Der Schrank öffnet sich sehr schwer*.

Als ein weiteres durchaus stringentes Argument kann die schwankende strukturelle Bedingtheit der verbformenspezifischen Valenzvariabilität vorgebracht werden, also wechselnde Determiniertheit der Potenzrealisierung je nach Konstruktion respektive grammatischer Abwandlung. Diesbezüglich gehen beispielsweise in der Passivkonverse nur wenige Potenzabänderungen vonstatten, so dass die Valenz der passivischen Verbform nur geringfügig von der Valenz der Ruhelage im Aktivsatz divergiert. Dementgegen können beispielsweise bei den reflexiven Konstruktionen – bestimmte Regularitäten verzeichnet werden, d.h. in der strukturellen Hinsicht weisen die betreffenden reflexiven Konstruktionen (abgesehen davon, was für ein Verb im Zentrum steht) ohnehin Analogien auf – sie haben nun also kommensurable Strukturen inne. Letztendlich wären nun diejenigen syntaktischen Gebilde aufzuführen, bei denen die Potenzrealisierung auf Null eingeschränkt wird, nämlich Passivkonstruktionen in der Funktion von Aufforderungen: *Jetzt wird gelernt!*; *Jetzt wird geschlafen!* etc.

Graduell könnte die strukturelle Bedingtheit der dynamischen Valenz folgendermaßen ausgedeutet werden:

**1. Lexemspezifische dynamische Valenz** (semantisch bedingte Realisierung der verbformenspezifischen Valenz).

Dieser Gruppe werden diejenigen Konstruktionen zugeordnet, in welchen die verbformenspezifische Valenz nur ein wenig von der Valenz der Ruhelage abweicht (z.B. die Passivkonstruktionen, Infinitivkonstruktionen). Auf der logisch-semantischen Ebene kommen nun bei der Passivtransformation beinahe keine Abänderungen vor, logischerweise werden dergleichen semantische Rollen (Szenen) aufgestellt, wie im Falle der statischen somit einzelverbspezifischen Valenz (lediglich die Verbindlichkeit des Agens wird hierbei relativiert und auf der morpho-syntaktischen Ebene in eine fakultative Präpositionalphrase *mit* bzw. *durch* umgewandelt<sup>6</sup>). Außer dass nun also die obligatorische Nominativergänzung des Aktivsatzes bei der Passivtransformation in eine fakultative präpositionale Ergänzung umgesetzt wird, vollzieht sich auf der morpho-syntaktischen Ebene ebenfalls bekanntlich die Konverse der Akkusativergänzung des Aktivsatzes in die Nominativergänzung des Passivsatzes – das Akkusativobjekt wird also zum Subjekt in der Passivkonstruktion transformiert.

Bei den Infinitivkonstruktionen bleibt wiederum lediglich das Subjekt ausgespart, hierbei tritt diesbezüglich keine Kongruenzrelation auf.

### **2. Lexem-konstruktionsspezifische dynamische Valenz** (semanto-strukturell bedingte Realisierung der verbformenspezifischen Valenz).

In diese Klasse werden hinwieder solche Konstruktionen eingestuft, welche schon über ein bestimmtes strukturelles Gerüst verfügen (z.B. Reflexivkonstruktionen), wo die einzelverbspezifische Valenz folgerichtig durch dieses Gerüst bedingt sonach eingeschränkt wird. So setzen beispielsweise die Konstruktionen: 1) *Das Buch liest sich angenehm* oder 2) *Das Buch lässt sich billig kaufen* im Allgemeinen zwei obligatorische Ergänzungen voraus, und zwar eine Nominativergänzung, welche in dem Stellenplan der Ruhelage als Akkusativergänzung besteht, und eine modale Ergänzung. Dass nun also dynamische Valenz auf der morphosyntaktischen Ebene bei all den Verben, die eine solche Konstruktion aufgrund ihrer Semantik ohnehin bilden können, sonach im Grunde genommen als deckungsgleich erscheint, zeigt unzweideutig die strukturelle Relativität auf. Was dementsgegen die semantische Determiniertheit anbetrifft, steht die Besetzung der Leerstellen in den bezüglichen Konstruktionen in der semantischen Hinsicht im Zusammenhang mit der statischen Valenz der verbalen Lexeme, ergo sind die Seme durch logische Beziehungen bedingt. Unanfechtbar scheint hierbei das Faktum zu sein, dass nur diejenigen Verben mit den betreffenden Konstruktionen einhergehen wollen, dessen Inhalt die Seme *was?* und *wie?* implizieren.

### **3. Konstruktionsspezifische dynamische Valenz** (strukturell bedingte Realisierung der verbformenspezifischen Valenz).

<sup>6</sup> Wobei das Beispiel (8) also Konverse ohne Reflexivum sowohl als rezessive Diathese aufgefasst wird als auch als „grammatische Konverse mit ausdrucksyntaktischen Teilkonversion und inhaltssyntaktischer Konversion“ ergo als nichtrezessive Form (vgl. Sadziński 1989, S. 154ff.).

In diese Gruppe sollen diejenigen satzartigen Syntagma einrangiert werden, bei denen die Potenz des verbalen Valenzträgers durch die betreffenden Konstruktionen sowohl in der formalen als auch inhaltlichen Hinsicht auf Null eingeschränkt wird. Vornehmlich gilt dies für die passivförmigen Imperativparaphrasen.

*Es wird getanzt! / Es wird gegessen! / Jetzt wird gegangen!*

#### 4. Kontextbedingte Valenzdynamik

Da die Modelle der logischen, semantischen und syntaktischen Valenz verschiedene Angaben liefern, welche fernerhin unterschiedliche sprachliche Ebenen kennzeichnen, können sie voneinander keineswegs abgesperrt behandelt respektive durcheinander substituiert werden, sondern alle drei müssen um der komplexen Beschreibung willen miteinander verwoben und ineinander inkorporiert betrachtet werden.

Keinem Zweifel unterliegt also, dass ebenfalls die Beschreibung der Valenzabänderungen durchaus von Belang ist, und zwar nicht nur der durch grammatische Konstruktionen bedingten Änderungen der Valenzrealisierung, sondern auch dieser durch den Ko- und Kontext bedingt. Die Rede ist hier also von der jeweils durch bestimmte Situationsfaktoren geprägten Realisierung der Valenzpotenz.

##### 4.1. Pragmatische Valenz bei Rudolf Růžička (1978), Henrik Nikula (2003)

Während es die Linguisten nun also darauf anlegen, die Valenz auf der semantisch-logischen und auf der syntaktischen Ebene angemessen zu explizieren, steigt in ihnen die Frage auf, was die Abänderung der betreffenden Regularitäten schlechterdings zu bewirken oder zumindest beeinflussen kann. In Anbetracht dessen ziehen die Grammatiker das Verhältnis zwischen „Kommunikation und Valenz“ (Helbig 1985) in Erwägung und fassen es mit dem Begriff ‚pragmatische Valenz‘ auf. Erwähnenswert scheint hierbei die Tatsache, dass die pragmatische Valenz, sei es auf die Kommunikationssituation bezogen oder aber der Kommunikationsabsicht rücksichtlich, bereits in den 1970er Jahren in den Gegenstandsbereich der linguistischen Beschreibung eingeflochten wurde.

Folglich werden in den Valenzauslegungen syntaktische, semantische und pragmatische Valenz auseinander gehalten, in praxi kommen sie allerdings kaum voneinander unabhängig vor, ganz im Gegenteil, zwischen all den Ebenen lässt sich die Wechselwirkung verzeichnen (Růžička 1978, zit. nach Helbig 1985, S. 153). In Anlehnung an eine bestimmte Kommunikationssituation

können nämlich obligatorische Aktanten nicht im Entferntesten elidiert werden, wohingegen auf die fakultativen ohne weiteres verzichtet werden kann. Jedenfalls wird die bezügliche Ansicht Růžičkas von Klaus Welke (1988, S. 85f.) revidiert und erweitert. Er behauptet nämlich, dass „fakultative, also weglassbare Ergänzungen oder freie Angaben in bestimmten Textzusammenhängen nicht mehr weglassbar sind, also sozusagen obligatorisch werden“, weil sie für die Ausführung der kommunikativen Absicht des Sprechers in einem bestimmten Mitteilungskontext als der notwendige Bestandteil der zu vermittelnden Inhalte schlechthin bestehen.

Generell sind in diesem Zusammenhang zwei Richtungen im Rahmen der deutschsprachigen Valenzforschung zu verzeichnen: auf der einen Seite ohnehin skeptische Betrachtung des neuen Gebildes von Gerhard Helbig: „In der Tat scheint [...] es besser, von pragmatischen *Aspekten* der Valenz als von einer gesonderten ‚pragmatischen Valenz‘ zu sprechen“ (Helbig 1992, S. 70) und auf der anderen Seite Ansätze Welkes (1988, 2002), welcher energisch für den Begriff der pragmatischen Valenz plädiert.<sup>7</sup>

Welke hebt in seinem Konzept auf die Divergenzen zwischen der pragmatischen alias kommunikativen Valenz und der so genannten ‚Grundvalenz‘<sup>8</sup> (Welke 1988, S. 62ff.) ab, wobei unter dem Term Grundvalenz „übliche“<sup>9</sup> Zahl der Ergänzungen gemeint wird und unter der pragmatischen Valenz kommunikationsbedingtes Vorkommen oder Ausbleiben der bezüglichen Ergänzungen. Welke führt nun also solche Satzkonstruktionen an, welche von den auf der Grundvalenz des jeweiligen Verbs fußenden abweichen (und zwar aufgrund der kommunikationsbedingten Reduktionen, Erweiterungen), und er bezieht sie auf die pragmatische Betrachtungsweise der Valenz.

Den Begriff Grundvalenz hat in Anlehnung an Welke auch Gansel (1992, S. 120f.) erörtert, welche des Weiteren im Rahmen der Grundvalenz *Systemvalenz* und *Valenz im Text* auseinander hält. Sie schreibt nun: „Die Grundvalenz impliziert semantische und syntaktische Valenz, in der nach meiner Auffassung Semantisches und Syntaktisches als Pragmatisches verankert ist. [...] Valenz im Text bedeutet, dass die systemimmanente Grundvalenz, orientiert nach einer konzeptuellen Struktur, einer Textsortenspezifika sowie am aktuellen Kontext, Variationen zulässt“ (Gansel 1992, S. 121). Damit wird wiederum angedeutet, dass bei der ‚Valenz im Text‘ die Sättigung der Valenz je nach bedingenden pragmatischen Aspekten verschieden realisiert wird.

Kaum zu leugnen ist allerdings angesichts der als Gretchenfrage der Valenztheorie bezeichneten Unterscheidung zwischen valenzgebundenen Ergänzungen

---

<sup>7</sup> Desgleichen schlagen auch Heidolph, Fläming, Motsch (1981) vor, anstatt von logischer Valenz eher von kommunikativ-pragmatischer zu sprechen.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu den Begriff der Valenz der Ruhelage (Sadziński 1989).

<sup>9</sup> Mit der Bezeichnung „üblich“ wird hier auf „die Relevanz einer Orientierungsgröße für die Kommunikation“ (Gansel 1992, S. 120) hingedeutet.

und freien Angaben, dass sowohl obligatorische als auch fakultative Ergänzungen kontextuell weglassbar sind. Wenn also der richtige Kontext vorliegt, können selbst obligatorische Ergänzungen elidiert werden und umgekehrt, wie bereits angedeutet, die in der Regel vollauf tilgbaren Elemente wie freie Angaben, werden in bestimmten Kontexten zu obligatorischen Gliedern. Der Grad der kommunikativen Relevanz und semantischen Sinnvollheit kann jedoch aufgrund dessen, dass Ergänzungen als „stark“ oder „schwach“ präsupponiert erscheinen (Welke 1988, S. 61f.), nur von einem Kommunizierenden in Bezug auf eine konkrete oder fiktive Kommunikationssituation, d.h. pragmatisch entschieden werden.

Die entscheidende Bedingung für die tatsächliche Weglassung (bzw. Nicht-Weglassung) ist offenbar generell pragmatischer Natur, denn es dürfte eben, wenigstens was das Deutsche betrifft, kaum falsch sein zu behaupten, dass jede Ergänzung weglassbar ist, vorausgesetzt, dass die entsprechenden kommunikativen Bedingungen vorliegen (Nikula 2003, S. 500).

#### 4.2. Situationsvalenz bei Angelika Storrer (1992)

Demgemäß hat auch Angelika Storrer (1992) die in bestimmten Kontextsituationen – unter bestimmten kommunikativen Umständen tilgbaren notwendigen<sup>10</sup> Glieder eingehender behandelt. Sie untersuchte die Besetzung der vom Valenzträger eröffneten Leerstellen in einer situationsgeprägten Äußerung, welche primär durch die kommunikativ-pragmatischen Faktoren bedingt sein dürfte und sie fasste es als Situationsvalenz auf.

Als Ausgangspunkt gilt dabei jeweils eine bestimmte Äußerungssituation, in der sich die Gesprächspartner derzeit befinden und kommunizieren. Das Modell weist ersichtlich zwei Komponenten auf, eine statische mit allen für die Äußerung wichtigen Parametern und eine dynamische, welche über die Werte der bezüglichen Parameter stufenweise referiert. In der ersten Etappe, die nun auf die übereinzelsprachlich-konzeptuelle Ebene bezogen wird, wird entschieden, welche „Situationsrollen“ in einer angemessenen Äußerung vorkommen sollten – sie werden von Storrer als „Filtern“ aufgefasst.

Erst in der zweiten Stufe, die einerseits auf die konzeptuell verstandenen Situationsrollen bezogen, andererseits an den Valenzstellen entsprechender Verben orientiert ist, wird ausgesagt, mit welchen „valenzgeeigneten“ Verben eine bestimmte Rollenkonstellation, im ersten Schritt herausgefiltert, verbal ausgedrückt werden kann.

Damit will Storrer aufgezeigt haben, dass die Leerstellenbesetzung – Aktantifizierung der Valenzstellen primär durch kommunikativ-pragmatische Faktoren

<sup>10</sup> Eine solche Zusammenstellung der beiden Attribute klingt allerdings schlechtweg paradox und erscheint irreführend.

festgelegt wird. Dabei soll allerdings auch verbale Determinierung nicht vergessen werden. Z.B.:

*Peter nimmt eine Banane vom Teller und isst sie/ isst sie auf.*

*Peter nimmt eine Banane vom Teller und isst/ \* isst auf.*

*Peter sitzt vor dem Fernseher. Er isst./ \* Er isst auf.*

### 4.3. Valenzpotenztheorie und Valenzrealisierungstheorie von Ágel (2000)

Mit den gerade behandelten Valenzbegriffen scheinen zwei von Vilmos Ágel (2000, S. 105) gestellten Grundfragen betreffs der Valenztheorie recht weitläufig beantwortet worden zu sein. Allerdings hat Ágel solch eine Definition der verbalen Valenz konzipiert, dass sie selbst nach seiner Ansicht einer Präzisierung bedarf. Er legt nun die Valenzerscheinung wie folgt dar: „Relationale Sprachzeichen, die der Kategorie Verb angehören, haben qua ihres Aktantenpotenzials die Fähigkeit/Potenz, die semantische und syntaktische Organisation des Satzes zu präeterminieren“ (Ágel 2000, S. 105), dabei fehlt es indes dem Linguisten an einer exakteren Deutung der „zwei mehr oder weniger unbekannt[e] bzw. unterspezifizierte[n] Größen“, dessentwillen legt er sich im Weiteren zwei Fragen vor, welche desgleichen in seine Valenzdefinition mit einbezogen werden. Die besagten Größen und Fragen zugleich seien nun also: (1) ‚relationale Sprachzeichen, die der Kategorie Verb angehören‘ alias ‚die Frage nach dem verbalen Valenzträger‘ und (2) ‚Aktantenpotenzial‘ ergo sich aufdrängende Frage nach der Valenz(potenz) des verbalen Valenzträgers (Ágel 2000, S. 105).

Auch wenn eine solche Spezifizierung des Valenzphänomens durchaus begründet vorkommt, was Ágel vorzuweisen versucht, scheint sich der Linguist damit selber ‚einen Knüppel zwischen die Beine geworfen‘ zu haben, zumal die zwei Grundfragen seiner Valenztheorie einander bedingen wollen. Er will sich dabei ersichtlich eine Art ‚Huhn-Ei-Problem‘ bereitet haben, denn ‚das Konzept des VT generiert das Konzept der Valenz mit, umgekehrt kann ein kohärentes Konzept des VT nur auf der Folie eines Valenzkonzepts entwickelt werden‘ (Ágel 2000, S. 106).

Zunächst spricht nun also Ágel die Frage des VT an, und zwar wegen seiner Funktion im Satz – es sei nämlich ‚der archimedische Punkt‘ des Satzes, erst dann geht er zur Frage nach dem Aktantenpotenzial über: ‚Man muss sich auf den VT festlegen, um nach dem Aktantenpotenzial des VT fragen zu können‘ (Ágel 2000, S. 108).

In diesem Zusammenhang stellt Ágel die Zweiteilung der Valenztheorie fest, indem er die eben aufgebrauchte ‚Valenzpotenztheorie‘ von der ‚Valenzrealisierungstheorie‘ auseinander hält. Der Linguist zieht im Rahmen der zuletzt genannten Theorie zwei weitere Grundfragen in Erwägung, welche eben ‚das Verhältnis der Valenzpotenz zu deren Realisierung betreffen‘, somit spricht er zum einen

(3) „die Frage nach den Formen und Typen der grammatischen Realisierung der Valenz in verschiedenen Einzelsprachen bzw. verschiedenen Varietäten derselben Einzelsprache“ an, „d.h. die Frage nach der strukturellen Valenzrealisierung (=Valenz und Sprachstruktur)“, zum anderen (4) „die Frage nach der (Nicht)Realisierbarkeit und den (Nicht)Realisierungsbedingungen der Formen und Typen der grammatischen Realisierung der Valenz in (mündlichen oder schriftlichen) Texten, d.h. die Frage nach der kontextuell-situativen Valenzrealisierung (= Valenz im Text)“ (Ágel 2000, S. 108).

„Während die Fragen (2) und (4) zum Standardrepertoire valenztheoretischen Monographien gehören und auch in Einzelveröffentlichungen eine zentrale Rolle spielen, wurden die Fragen (1) und (3) bislang eher stiefmütterlich behandelt“ (Ágel 2000, S. 106). Allerdings gibt der Linguist zu, dass in einigen neueren Monographien der Frage nach der Valenzrealisierung ohnehin Rechnung getragen wird und zwar vorzugsweise in Järvetausta (1991, 2000), Ágel (1993) oder bei Sadziński (1989, S. 81), welcher die grammatische Realisierung der Valenz als dynamisch – „ggf. variierende Verbformenvalenz“ erfasst, und sie von der statischen Valenz „Valenz der Ruhelage“ unterscheidet.

## 5. Schlußbemerkungen

Wie Gisela Zifonun in ihrem Artikel resümierend ausdeutet,

[...] ist mit Valenz ein komplexes Organisationsprinzip natürlicher Sprachen gemeint, dessen Bestimmung nur aufgrund des ganzheitlichen Modus der Metapher, der sowohl bei der Übertragung aus den Strukturmodellen der Chemie als auch bei der ‚dramaturgischen‘ Erklärung Tesnières zugrunde liegt, als einfach und stringent erschien. Jeder nicht-metaphorische Erklärungsversuch führte notwendig auf den Gebrauch anderer, ihrerseits nicht einfacher Begriffe im definiens zurück, wie etwa Rektion (regiertes Element), Argumentstatus (Elemente mit Argumentstatus), Notwendigkeit (notwenige/nicht weglassbare Elemente) (Zifonun 2003, S. 352).

Es ist nämlich offenbar geworden, dass die Valenz *en bloc* als kein strikte linguistischer Grundbegriff angesehen werden dürfte, um so weniger „durch einen relativ direkten Zugriff auf sprachliche Beobachtungsdaten zu gewinnen wäre“ (Zifonun 2003, S. 352). Zugegebenerweise unterliegt es keinem Zweifel, dass die Verschwommenheit des Valenzbegriffs kaum in Abrede gestellt werden kann.

Um dessentwillen hatte auch Joachim Jacobs (1994, S. 5) trotz seiner früheren optimistischen Äußerungen eine „Valenzmisere“ bekundet, womit er desgleichen tiefe Krise der VT prognostiziert haben wollte.

Nicht wundern soll nun also, dass sich viele Linguisten die Frage nach dem vermeintlichen „theoretisch-methodologischen“ Tod der Valenz respektive nur

nach deren kritischem agonalem Zustand stellen. Da sich valenztheoretische Fundierung allerdings trotz allerlei Vorbehalte in mehreren Teilbereichen der Linguistik ausgeprägt haben soll, spekulieren die Forscher angesichts der angesprochenen Krise darüber, ob die Valenztheorie nicht bereits in einem anderen Körper als Wiedergeburt existiert? (vgl. Wotjak 2001, S. 27).

In diesem Wunsch, eine neue Auslegung der Valenztheorie vorzuführen, scheint sich doch die Signifikanz der Valenzerscheinung – deren Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit enthüllt zu haben, so dass es gar nicht in Frage kommen dürfte, auf das valenzfundierte Fremdsprachenunterrichtsmodell oder auf die valenzorientierte lexikographische Auffassung jeweiliger Lexeme oder aber auf die Valenztheorie und Valenzgrammatik *en bloc* zu verzichten. Beispielsweise vergleicht Ágel (1995, S. 2) die Valenz mit einer „Zeitbombe, die im Lexikon deponiert ist und in der Grammatik detoniert“. Er pflichtet zwar der Jacobschen Diagnose der Valenzmisere bei, gleichzeitig scheint er immerhin die Meriten der Valenzerscheinung nicht aufgeben zu wollen, sondern „aus der Krise den Schluss ziehen“ somit auch den Blickwinkel, unter welchem das Valenzproblem bis dato abgehandelt wurde zu revidieren und umzuwandeln. Er legt sonach in seinen Arbeiten eine neue Ausführung des Valenzbegriffs aus (er erörtert die Valenz mit Hilfe von zwei Teiltheorien: Valenzpotenztheorie und Realisierungstheorie) und hofft damit (um dies im Sinne seiner eigenen Metapher aufzurollen), „diese Bombe [ergo die Valenztheorie] so empfindlich zu konstruieren, dass sie nicht mehr entschärft werden kann“ (Ágel 1995, S. 2).

Mögen nun also viele Fragen im Rahmen der Valenztheorie nach wie vor ungeklärt bleiben und permanenter Erörterungen benötigen (Wotjak 2001, S. 56ff.), man soll auf die Versuche, möglichst kompakte, komplexe, logische, lückenlose Valenzgrammatik zu schaffen und sie den Lernenden auch derart praktisch zu Nutze zu machen, nicht verzichten. Desgleichen sollen die Linguisten, Didaktiker und Lexikographen die Strebungen, Fremdsprachenlerner von der Valenzabstinenz abzubringen, nicht aufgeben. Wenn sich auch die Irrtümer nicht ganz vermeiden lassen, sie sollen Schritt für Schritt die Konzepte eines geeigneten Valenzwörterbuchs und einer valenzfundierten Grammatik vervollkommen.

Dabei müssten sie allerdings im Auge haben:

Die offensichtliche Tatsache, dass linguistische Beschreibungen sprachlicher Phänomene immer spezieller und präziser werden, entbindet den Linguisten von heute keineswegs der Pflicht, auch selber immer wieder und von Grund auf über die Phänomene selbst, und nicht nur über linguistische Aspekte ihrer Deskription und deren Ergebnisse zu reflektieren. [...] Erst auf Grund von diesen prätheoretischen Reflexionen kann der deskriptiv, wenn zugleich auch theoretisch interessierte Linguist die Sprache mit einem methodologisch geschärften Blick auf neue, bislang nicht bekannte Phänomene hin untersuchen oder aber versuchen, Bekanntes präziser, mit höherer deskriptiver Adäquatheit, bzw. eleganter, mit größerer explanativer Kraft zu erfassen und zu beschreiben (Dębski 1989, S. 5).

## LITERATURVERZEICHNIS

- Ágel V. (1993), *Ist die Dependenzgrammatik wirklich am Ende? Valenzrealisierungsebenen, Kongruenz, Subjekt und die Grenzen des syntaktischen Valenzmodells*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 21, S. 128–142.
- Ágel V. (1995), *Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 23, S. 2–32.
- Ágel V. (2000), *Valenztheorie. Ein Arbeitsbuch*, Tübingen.
- Conrad R. (1985), *Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini*, Leipzig.
- Dębski A. (1989), *Studien zum Lexikon als Komponente einer Deskriptiven Grammatik. Zu Lexikon-Einträgen für Verben auf der Grundlage der semantischen Valenztheorie*. In: *Rozprawy Habilitacyjne Uniwersytetu Jagiellońskiego* 180.
- Dębski A. (1999), *Valenzwörterbuch: Nachschlagewerk oder Denkmal der Sprachstruktur?* In: Kątny A., Schatte Ch., *Das Deutsche von innen und von außen. Ulrich Engel zum 70. Geburtstag*, Poznań, S. 37–51.
- Engel U. (1988, 1991, 1996), *Deutsche Grammatik*, Heidelberg.
- Gansel Ch. (1992), *Semantik deutscher Verben in kognitionspsychologischer Sicht*, Berlin et al.
- Gansel Ch. (2003), *Valenz und Kognition*. In: Ágel V. et al. (Hrsg.), *Dependenz und Valenz: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 25.1, S. 422–444.
- Heidolph K. E., W. Fläming, W. Motsch (1981), *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, Berlin.
- Helbig G. (1972), *Zum Verhältnis von Grammatik und Fremdsprachenunterricht*. In: *DaF* 1, S. 10–18.
- Helbig G. (1985), *Valenz und Kommunikation*. In: *DaF* 22 (3), S. 153–156.
- Helbig G. (2003), *Kognitive Linguistik – Bemerkungen zu Anliegen und Ansätzen, zu Auswirkungen und Problemen (II)*. In: *Deutsch als Fremdsprache*, 40 (1), S. 24–31.
- Heringer H.-J. (1996), *Deutsche Syntax dependentiell*, Tübingen.
- Järvetausta M. (1991), *Das Subjekt im Deutschen und im Finnischen: Seine Formen und semantischen Rollen* (= *Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache* 30).
- Järvetausta M. (2000), *Null-Subjekte in der Valenz-/Dependenztheorie: Am Beispiel des Finnischen*, (= *SAXA Beiträge zur germanistischen Linguistik* 2), Vaasa, Germersheim
- Jacobs J. (1992), *Syntax und Valenz*. In: Hoffman L. (Hrsg.), *Deutsche Syntax: Ansichten und Ausichten*, Berlin, New York, S. 94–127.
- Jacobs J. (1994), *Kontra Valenz*, Trier.
- Kotin M. L. (1998), *Die Herausbildung der grammatischen Kategorie des Genus Verbi im Deutschen* (= *Beiträge zur germanischen Sprachwissenschaft* 14), Hamburg.
- Nikula H. (2003), *Valenz und Pragmatik*. In: Ágel V. et al. (Hrsg.), *Dependenz und Valenz: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 25.1, S. 499–507.
- Růžička R. (1978), *Three Aspects of Valence*. In: Abraham W. (Hrsg.), *Valence, Semantic Case and Grammatical Relations*, Amsterdam, S. 47–53.
- Sadziński R. (1989), *Statische und dynamische Valenz: Probleme einer kontrastiven Valenzgrammatik Deutsch-Polnisch*, Hamburg.
- Sadziński R. (2006), *Diathesen und Konversen*. In: Ágel V., Eichinger L. M., Eroms H. W., Hellwig P., Heringer, H.-J., Lobin H. (Hrsg.), *Dependenz und Valenz – ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, Berlin, New York, S. 963–973.
- Schaeder B. (1981), *Lexikographie als Praxis und Theorie*, Dissertation, Tübingen.
- Sommerfeldt K.-E. (1993), *Operationale Grammatik des Deutschen. Eine Skizze*, München.
- Storrer A. (1992), *Verbvalenz*, Tübingen.
- Tarvainen K. (1981), *Einführung in die Dependenzgrammatik*, Tübingen.

- Tesnière L. (1953), *Esquisses d'une syntaxe structurale*, Paris.
- Tesnière L. (1959), *Eléments de syntaxe structurale*, Paris.
- Tesnière L. (1980), *Grundzüge der strukturalen Syntax*, Stuttgart.
- Welke K. (1988), *Einführung in die Valenz- und Kasustheorie*, Leipzig.
- Welke K. (2002), *Deutsche Syntax funktional*, Tübingen.
- Wotjak G. (2001), *Valenztheorie im Aufwind? Versuch einer Bilanz*. In: Thielemann W., Welke K., *Valenztheorie – Einsichten und Ausblicke*, Münster, S. 27–64.
- Zifonun G. (2003), *Grundlagen der Valenz*. In: Ágel V., Eichinger L. M., Eroms H. W., Hellwig P., Heringer, H.-J., Lobin H. (Hrsg.), *Dependenz und Valenz – ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin, New York, S. 352–377.

*Małgorzata Żytyńska*

**DYNAMIC OF VALENCY IN THE HISTORICAL VIEW**  
(Summary)

This paper presents the aspect of the dynamics of the verb valency and discusses the question of valency grammar. There are two primary conditions that cause the valency to change: grammatical (in the diachronic view: Tesnière 1959, 1980, Sadziński 1989) and contextual (Růžička 1978, Nikula 2003, Storrer 1992, Ágel 2000). The point of this description is to define changes of valency and to rank them in order to simplify the use of German constructions.

**Key words:** valency, verb valency, valency grammar, dynamic of valency.